A photograph of a stone path in a garden. The path is made of rectangular stones and is flanked by rows of lavender plants. To the right, there are tall blue delphinium flowers. The background is filled with lush green foliage, including trees and bushes, under a blue sky with light clouds.

Juli 2023

Wendelin Pflegeheim
Inzlingerstrasse 50
4125 Riehen

Tel: 061 645 22 22
info@aph-wendelin.ch
www.aph-wendelin.ch

Wendelin Tagesheim
Inzlingerstrasse 46
4125 Riehen

Tel: 061 643 22 16
info@th-wendelin.ch
www.th-wendelin.ch

Der Heimleiter berichtet

Liebe Bewohnende, liebe Lesende des «Wendelinheftlis»

«Faszination Musikautomaten und Uhrwerke»

Wer erinnert sich noch an die guten alten Jukeboxen? Sie standen in jeder Beiz und wurden auch als «Rappengrab» bezeichnet. Mit einem «Fufzgerli» war man dabei und konnte sich seinen Lieblingssong auflegen lassen. Je nach Publikum musste man sich manchmal den ganzen Abend den selben Song anhören. Das war recht nervig. Jedes Mal, wenn wir beim Italiener essen waren, grölte die Musik aus der Jukebox andauernd «O sole mio!» Ich kann den Song bis heute nicht mehr hören oder nur in ziemlich alkoholisiertem Zustand. Mittlerweile gibt es Spezialisten, die alte Jukeboxen für nicht ganz günstige Preise in stylische Bars umbauen lassen oder als Dekoartikel für die Wohnung verwenden.



Die alten Schellackplatten sind immer noch erhältlich und gewinnen aktuell sogar wieder an Bedeutung. Manche Menschen erfreuen sich am knackenden, rauschenden und weichen Ton einer Schellackplatte. Auch ich habe noch eine alte Plattensammlung, allerdings muss ich zugeben, dass ich schon seit längerer Zeit keine Schallplatte auf Schellack mehr gehört habe.

Später kamen die Musikkassetten (MC) auf den Markt. Das Vor- und Zurückspulen war auf den Magnetbändern einfacher als auf der Schallplatte. Bald kam die nächste Entwicklungsphase, die Compactdiscs oder CD genannt. Mit ihnen konnte man einen nahezu perfekten Raumklang und Musikgenuss erleben, fast so wie in einem Konzertsaal, wenn die Anlage und die Lautsprecher etwas hergaben. Die Digitalisierung machte rasche Fortschritte. Auf den DVDs, diesen kleinen silbernen Scheiben, konnte man auch Bilder und Videos transportieren. Heutzutage reicht bereits ein kleiner Computerspeicherchip aus, um eine ganze Musiksammlung zu speichern und wiederzugeben.



Mittlerweile haben jedoch auch diese Medien fast schon ausgespielt. Musik wird heute praktisch ausschliesslich online konsumiert. Es gibt verschiedene Streamingdienste, mit denen man jederzeit individuelle Musikzusammenstellungen speichern und

abspielen kann. Innerhalb meiner Generation hat sich der Musikgenuss seit der «guten alten Musikbox» in ein völlig neues Konsumerlebnis verwandelt. Die Technologie hat sich in den letzten Jahren rasend schnell weiterentwickelt, und selbst ich konnte mit dieser schnellen Entwicklung kaum Schritt halten.

Wir leben nun im Zeitalter der Digitalisierung, und das zeigt sich auch bei den Uhren. Ich erinnere mich noch gut daran, wie stolz mein Vater damals auf seine erste Taschenuhr war, die er in den 1920er Jahren von seinen Eltern geschenkt bekommen hatte. Sie stellte damals bereits einen richtigen Wertgegenstand dar. Taschenuhren wurden erstmals im 16. Jahrhundert gebaut. Die Geschichte der Uhren geht jedoch noch viel weiter zurück. Man kann bereits auf eine Entwicklungsgeschichte von 5000 Jahren zurückblicken. Die alten Ägypter haben die ersten Sonnenuhren gebaut. Sie steckten einen Stock in den Boden und bestimmten mit seinem Schatten die Zeit. Diese Technik hatte jedoch den Nachteil, dass sie nur bei Sonnenschein funktionierte. Später, um etwa 2000 v. Chr., wurde die Einteilung der Zeit in 60 Minuten und 12 Stunden festgelegt. Die erste mechanische Räderuhr lässt sich auf das Jahr 1335 datieren und stammt aus Italien.

Die heutige Armbanduhr wurde erst im Jahr 1904 in Frankreich von Louis Cartier erfunden. Mit Beginn der Digitalisierung wurden die ersten Digitaluhren erfunden. Gerade die Schweiz hat eine lange Geschichte in der Uhrenindustrie, insbesondere am Bieler See, und kann auf eine lange Tradition zurückblicken. Heutzutage sind Uhren aus unserem täglichen Leben nicht mehr wegzudenken. Uhren sind in Fernsehern, Computern, Türsteuerungen und praktisch jedem elektronischen Gerät verbaut oder greifen auf eine Uhr zurück. Das ist sowohl ein Segen als auch ein Fluch.

Erinnern Sie sich noch an den Milleniumwechsel 1999/2000?

Dieses Ereignis bleibt für mich unvergesslich. Ich arbeitete seinerzeit im Bruderholzspital und war Leiter der Intensivpflegestation. Bereits zwei Jahre vor diesem Termin begannen Projekte, die sich damit beschäftigten, was technisch passieren würde, wenn der Jahreswechsel ins 21. Jahrhundert erfolgt. Wir fragten uns, ob die Beatmungsgeräte, Infusionspumpen, Computer, Überwachungsanlagen, Alarmierungssysteme und alle anderen digital gesteuerten Geräte und Systeme nach Mitternacht weiterhin funktionieren würden. Es wurden Simulationen und Tests durchgeführt, und es stellte sich heraus, dass einige Geräte ihre Arbeit eingestellt hatten. Was war der Grund dafür? Früher war Speicherplatz im Gegensatz zu heute extrem teuer, daher wurde bei jedem Bit und Byte gespart, wo es nur möglich war. In den digitalen Steuerungen wurde also nicht mit der vollständigen Jahreszahl, wie z. B. 1999 gearbeitet, sondern nur mit 99. Dadurch sprangen die Uhren beim Millenniumswechsel um Mitternacht auf 00. Niemand wusste genau, wie ein Computer auf die Zahl 00 reagieren würde. Die Angst bestand, dass er sich ausschalten würde und nichts mehr funktionieren würde. Es wurde geprüft und getestet, aber es blieb ein nicht kalkulierbares Restrisiko, insbesondere bei empfindlichen und lebenserhaltenden Systemen.

Die Geschäftsleitung des Bruderholzspitals beschloss deshalb, dass die komplette Geschäftsführung und alle Bereichs- und Abteilungsleitungen vom 31.12.1999 auf den 1.1. 2000 im Spital anwesend sein mussten, um im Ernstfall handlungsfähig zu sein. Zudem war unsicher, ob die Telefonie funktionierte. So feierten wir alle gemeinsam den Millenniumswechsel bei der Arbeit! Dank unseren sorgfältigen Vorbereitungen ist nichts Ernsthaftes passiert, ausser dass ein paar Uhren stehen geblieben sind. Dies lag unter anderem daran, dass wir uns gezielt auf diesen Ernstfall vorbereitet hatten und im Voraus Geräte und Bauteile auf dieses Ereignis aktualisiert oder ausgetauscht hatten.

Welche Erinnerungen haben Sie an die Musikautomaten oder Uhrwerke.?



Was hat Sie beeindruckt?

Haben Sie noch Erinnerungen an Musikautomaten und an den Millenniumswechsel?

Können Sie sich auch noch an ihre erste Uhr erinnern?

Erzählen Sie uns

Es grüsst Sie herzlichst Ihr

Rainer Herold
Heimleiter

Zu uns gezogen ist

Frau Liselotte Anna Quercioli eingezogen am 07.06.2023



Wir heissen die neue Bewohnerin herzlich willkommen, wünschen ihr ein gutes Einleben und hoffen, dass sie sich bei uns wohlfühlen wird.

In lieber Erinnerung gedenken wir

Frau Vally Marguerita Fricker gestorben am 01.06.2023
Frau Ruth Preiswerk gestorben am 13.06.2023

Gottesdienste und Morgenbetrachtung

Gottesdienste

Donnerstag	06.07.	Sr. Veronica Metzger
Donnerstag	13.07.	Sr. Veronica Metzger
Donnerstag	20.07.	Pfr. Lukas Wenk



Morgenbetrachtung

Donnerstag 27.07. Sr. Annette Bader

Die Gottesdienste und Morgenbetrachtungen finden jeweils um **10.00 Uhr** im Mehrzweckraum statt.

Angehörige, Freunde, Bekannte sowie die Mieter der umliegenden Alterswohnungen sind herzlich eingeladen.

Geburtstage im Juli

Bewohnende

01.07. Elisabeth Lusser	97
04.07. Lotty Löffel	97
05.07. Albert Fasolin	93
08.07. Edith Renz	89
09.07. Maja Binetti	96
26.07. Yvette Ellenrieder	94

Tagesheim

13.07. Verena Gut	80
-------------------	-----------

Personal

02.07. Evelyne Pfitzer	Nachtwache
06.07. Giulia Lorenzini	Pflege
09.07. Sabine Heiberger	Nachtwache
15.07. Hojjat Afra	Technischer Dienst
18.07. Anita Achermann	Hauswirtschaft
20.07. Marcel Buess	Technischer Dienst
20.07. Christine Kaltenbach	Nachtwache
22.07. Pascale Hari	Verwaltung
31.07. Verica Babulov	Pflege

Anlässe im Juli

Donnerstag	06.07.	13:00 Uhr	Ausflug Zoo Basel
Montag	10.07.		Freiwilligenausflug
Donnerstag	13.07.	11:30 Uhr	Grillmittagessen im Sarasinpark
Freitag	21.07.	15:00 Uhr	«Mis nächschte Lied» Hommage an Mani Matter, vorgetragen von Andreas Aeschlimann
Montag	31.07.	16:00 Uhr	Feier zum 1. August, Nationalfeier mit dem Quartett Chirsichratte



Personelles

Eintritt

01.06. Paolo Rodriguez	als Praktikant Pflege
01.06. Fekrije Arslani	als Mitarbeiterin Service
01.07. Kristin Sturm	als Bereichsleitung Pflege und Betreuung
10.07. Maier Tamara	als Pflegehelferin SRK

Wir heissen die neuen Mitarbeitenden herzlich willkommen und wünschen ihnen ein gutes Einleben bei uns.

Austritt

31.05. Semas Tirunas	als Fachmann Gesundheit i. A.
30.06. Florian Scheurer	als Fachmann Hauswirtschaft
30.06. Gregory Auf der Maur	als Fachmann Betriebsunterhalt
30.06. Loris Baloski	als Fachmann Gesundheit i. A.
30.06. Pascal Roth	als Pflegehelfer

Für die wertvolle Arbeit bedanken wir uns ganz herzlich und wünschen ihm für die Zukunft alles Gute.

Danke!

Gratulation Chiara Ella und Jael

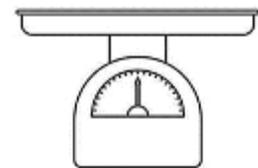
Unser Mitarbeiter Patrick Pellegrini wurde am 16. Mai um 10:00 Uhr Vater einer Tochter: Chiara Ella Pellegrini.



50 cm gross



3300 Gramm



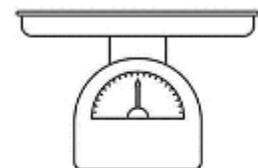
Unsere Mitarbeiterin Regula Kunz hat am 3. Juni um 16:46 Uhr eine Tochter: Jael Durst geboren.

Möge euer kleiner Sonnenschein der Welt 49 cm gross und euch viel Licht und Freude bringen!

Wir freuen uns so für euch.



2880 Gramm



Unser Personal stellt sich vor



Jampa Tsang Thuptan Jampa

Ich arbeite seit dem 1 März 2023 in der Wendelin Küche als Küchenhilfe.

Mir gefällt es sehr im Wendelin, ich kann immer wieder Neues dazulernen.

Ich wohne in Basel. In meiner Freizeit bin ich fast immer in der Stadt, mache Ausflüge und spiele mit meinen Kindern. Meine Hobbys sind Musikhören und Fahrradfahren.



Rachael Idehen

Ich bin 41 Jahre alt und arbeite im ersten Stock des Wendelin. Es gefällt mir, dass wir sehr oft im Team arbeiten. So kann ich neue Leute kennen lernen und meine Sprachkünste in Deutsch verbessern. Die älteren Menschen sind sehr freundlich. Wenn ich im Wendelin arbeite, fühlt es sich nicht wie Arbeiten an, da wir alle zusammenarbeiten. Es fühlt sich an, als wären wir eine grosse Familie.

Ich habe keine Haustiere, dafür habe ich zwei wundervolle Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Mein Hobby ist kochen. Ich liebe es zu kochen, da ich schon mit 12 Jahren angefangen habe zu kochen. Meine Freizeit verbringe ich gerne mit Backen, Kochen oder singen. Ich liebe einfache Gerichte aus meinem Heimatland Nigeria. Durchs Kochen und Backen lerne ich immer ein paar neue Gerichte kennen.

Ich finde, dass Musikautomaten immer für eine gute Stimmung sorgen können, weil Musik jedem ein Lächeln ins Gesicht zaubern kann.

Brief an die Lernenden

Nira Leon, Berufsbildungsverantwortliche



Liebe Lernende

Die Ausbildungsjahre sind nun vorbei, und ihr seid am Ende eurer Ausbildung angekommen. Zwei oder drei Jahre vergehen sehr schnell, und man wird älter und erlangt neues Wissen. Dieses Wissen bringt euch weiter und macht euch zu dieser Person, die ihr jetzt seid.

Ihr habt keine einfache Zeit hinter euch: Vom gewohnten Präsenzunterricht wechselte die Schule zum Fernunterricht. Danach wieder Präsenzunterricht. Einen Umzug von Münchenstein nach Basel habt ihr miterlebt, sowie auch eine komplette Änderung des Präsenzunterrichtes. Anstatt 20 Lernende in einem Klassenraum, waren es jetzt bis zu 60. Dies benötigte viel Disziplin und innere Ruhe. Und genau das habt ihr gezeigt. Während eurer Ausbildung habt ihr nicht nur gelernt, dass man flexibel sein muss, sondern auch, dass man durchhalten muss, und dass ihr es schaffen könnt, egal wie schwierig der momentane Zustand ist.

Und ja, ihr habt es geschafft!

Ihr konntet während einer Pandemie eine Ausbildung absolvieren, vom Präsenz- zum Fernunterricht wechseln, eure Freunde per FaceTime, Teams oder Zoom sehen. Ihr könnt überaus stolz auf euch sein, dass ihr nebst den hohen Anforderungen solch gute Leistung erbracht habt.

Bruce Lee sagte einmal: «Der Wille gestaltet den Menschen, zum Erfolg braucht er jedoch Mut und Ausdauer.»

Herzliche Grüsse Nira

Die etwas andere Art, um ins Wendelin zu gelangen

Verena Thiele-Bettin, Bewohnerin

Es ist Dienstag, der Tag, an dem ich immer zum Nachtessen bei meinen Kindern eingeladen bin. Nicht nur, dass ich gut bewirtet werde, ich sehe dann auch meine Enkelsöhne, manchmal mit Freundin, so dass ich immer auf dem Laufenden bin, was die Familie betrifft.

Wie immer bin ich ca. 21 Uhr wieder im Wendelin. Doch diesmal kommt es anders. Ich läute, das klappt noch. Dann höre ich oben an der Tür ein Knacken. Ich sehe gerade noch, wie das kleine Lämpchen über dem Spion ausgeht. Ich denke mir nichts dabei, schliesslich knackt es immer mal irgendwo.

Nun kommt die Nachtwache, um mir die Tür zu öffnen, aber nichts geht mehr. Die junge Dame holt Hilfe herbei, aber auch zu zweit gelingt es nicht. Sie versuchen, mit Kraft die Tür aufzubekommen, auch das misslingt.

Von draussen beobachte ich, wie sie telefonieren. Innert 20 Minuten kommen Herr Herold, Hojjat und Franz, alle von zu Hause. Logisch – es ist ja schon lange Feierabend. Zuerst überprüfen sie die ganze Elektronik, bis sie merken, dass nirgends mehr Licht brennt.

Herr Herold erkundigt sich sofort bei den IWB und muss erfahren, dass in ganz Riehen Stromausfall herrscht. Was nun?

Mit Körperkraft öffnen sie die Eingangstür soweit, dass ich reinkomme. Da ich aber im Rollstuhl sitze und im 3. Stock mein Zimmer habe, bringt das auch nicht viel mehr. Ich bin zwar drinnen im Haus, aber der Lift geht ja auch nicht mehr.

Also bringt man mich erst mal auf die Terrasse, schiebt mich an einen Tisch, worauf ein Aschenbecher steht. Herr Herold bringt mir als «Trostpflaster» ein Fläschchen Prosecco. Das Warten

beginnt, denn auch die IWB weiss nicht, wie lange der Stromausfall dauern wird. Es sei eine grössere Sache ... Fazit: ein Fläschchen Prosecco reicht nicht, also erhalte ich noch ein zweites.

Danach ist es mir ziemlich gleichgültig, wie lange es noch dauern wird. Wir gehen ein paar Möglichkeiten durch, was man unternehmen könnte. Z.B. mein ganzes Bettzeug samt Matratze runterholen und mich ins Wendelin Stübli verfrachten. Ich bin gar nicht begeistert von dieser Idee und bitte Herrn Herold, noch etwas zu warten. Nach zwei weiteren Stunden meint er, nur warten bringe nichts, wir müssten handeln. Aber wie?

Die Lösung: mich samt Rollstuhl hochtragen. Also schnappen sie mich und tragen mich Treppe für Treppe in den 3. Stock. Oben angekommen kommt Kerstin, die Nachtwache hat, und übernimmt mich. Sie bringt mich ins Bett und wir reden noch ein bisschen. Nach etwa zehn Minuten geht das Licht wieder an. Wir lachen beide. Kerstin meint, da hätten wir auch noch eine halbe Stunde warten können.

Die drei Männer hatten am nächsten Tag Muskelkater. Ich aber konnte gut schlafen, lag ich doch in meinem Bett und nicht im Wendelin Stübli am Boden. Wie sagt man so schön: «Man muss alles mal erlebt haben, dann kann man mitreden». Ich habe jetzt nicht geredet, ich habe es aufgeschrieben.

Die Britannic-Orgel

Ein Stück Seefahrtsgeschichte

Edgar Eberle

Vielleicht kennen Sie das Museum für Musikautomaten in See-
wen. Der Besuch lohnt sich immer wieder. Mit vielen Spezial-
ausstellungen und gut inszenierten Präsentationen gibt dieses
Museum einen faszinierenden Einblick in die Entstehungsge-
schichte der Musikautomaten.

Sie wurde stark geprägt durch die schon damals hoch entwi-
ckelte Uhrmacherkunst. Zeugen von den ersten Musikdosen
bis hin zu grossen Orgelinstrumenten bringen die Besucher
zum Staunen über die vielseitige musikalische Wiedergabe.
Die meist klassischen Melodien wurden auf Papierrollen oder
Metallwalzen übertragen. Später wurden Musikstücke sogar
von bekannten Musikinterpreten eingespielt. Es ist empfehlens-
wert, sich Zeit zu nehmen, sich hinzusetzen, zuzuhören und
Freude zu empfinden an den schönen Melodien, aber auch an
den Musikautomaten, die mit sorgsam ausgewählten Materia-
lien ausgestattet sind. Bei meinem letzten Besuch vor einigen
Wochen nahm ich mir diese Zeit und erfuhr viel Interessantes
über ein ganz wichtiges Sammelstück des Museums: Die Bri-
tannic-Orgel.

An der Weltausstellung 1911 in Turin stellte die Firma Welte
aus Freiburg im Breisgau erstmals die Welte-Philharmonie-
Orgel mit automatischer Musikwiedergabe vor, was ihr ein vol-
les Auftragsbuch bescherte. Auch für das Schwesterschiff der
Titanic, das Passagierschiff Britannic wurde eine solche Orgel
bestellt.

Seit vielen Jahren werden in Erinnerung an die 1912 gesunke-
ne Titanic Bücher geschrieben, Filme gedreht, Forschungen
betrieben und durch aufwendige Tauchgänge Zeitzeugnisse

der Nachwelt erhalten. Weniger bekannt ist, dass gleichzeitig mit dem Bau der Titanic die Erbauung ihrer Schwesterschiffe Olympic und Britannic begonnen hatte.



Nachdem am 10. April 1912 die Titanic zur Jungfernfahrt ausgelaufen war, dauerte es nur wenige Tage, bis sie am 14. April mit einem Eisberg kollidierte und sank. Auf Grund dieser Katastrophe wurden die Bauarbeiten an der Britannic gestoppt und wesentliche Konstruktionsänderungen vorgenommen. Wenige Monate nach dem Stapellauf der Britannic am 26. Februar 1914 brach der Erste Weltkrieg aus. Das Schiff wurde als Spitalschiff eingezogen und für diesen Zweck umgerüstet. Demzufolge wurde auch die Welte-Orgel ausgebaut. 1916 lief das Schiff auf eine deutsche Seemine auf und sank vor der griechischen Insel Kea in der Ägäis. Die bereits ausgebaute Orgel wurde an die Firma Welte zurückgegeben und von dieser an einen deutschen Grossindustriellen weiterverkauft. Nach nochmaligen Besitzerwechseln galt die Orgel als verschollen, da die meisten Firmen-Unterlagen während des Zweiten Weltkrieges durch Bombardierungen vernichtet wurden.



Viele Jahre später wurde dem Gründer des Musikautomaten-Museums, Dr. h.c. Heinrich Weiss eine grosse Orgel aus den ehemaligen Beständen der Firma Welte angeboten, und der Handel kam zustande. Bei der Museumserweiterung 2007 wurde die Orgel einer Totalrevision unterzogen. Nun tauchten unterhalb der Windladen eingestanzte Inschriften auf, die auf den Verwendungszweck der Orgel vor 1920 hinwiesen. Beim Reinigen normalerweise verborgener Balken wurde an vier Stellen das eingestanzte Wort «Britanik» entdeckt. In der Folge wurden weitere Inschriften gefunden, die eine Zuordnung dieses Instrumentes ermöglichten und bestätigten: Dies ist die Orgel, die damals auf dem Schwesternschiff der Titanic eingebaut war.

Bei Museums-Führungen sind die mächtigen Klänge dieser Orgel zu hören.

Mit diesem Wissen und grosser Freude denke ich an die aufbauenden und genussvollen Stunden im Musikautomatenmuseum zurück.

Jubiläumsausflug 35 Jahre Wendelin

Musikautomatenmuseum Seewen SO

Rosmarie Mayer-Hirt, freiwillige Mitarbeiterin

Donnerstag um 9 Uhr: Im Eingangsbereich des Wendelins herrscht fröhliche Stimmung bei den zahlreichen Bewohnerinnen und Bewohnern. Da muss etwas Spezielles los sein? Ja, natürlich: das Wendelin feiert sein 35 Jahre Jubiläum. Deshalb findet heute ein Ausflug nach Seewen ins Musikautomatenmuseum statt.

Das Einsteigen in die beiden Cars von Kuster Reisen geht dank der guten Organisation des Aktivierungsteams ohne Probleme vonstatten. Zuerst transportiert der Chauffeur mit dem Lift jene Bewohnenden, die im Businnern aus den Rollstühlen aussteigen können. Sie setzen sich auf die vom Team im Voraus angeschriebenen Plätze. Dann kommen die Bewohnenden an die Reihe, die im Rollstuhl sitzen bleiben, und zum Schluss die Fussgänger. Sie füllen die restlichen Sitze aus.



Bei schönstem Wetter geht die Fahrt durch schöne Landschaften mit saftigen Blumenwiesen und kräftig grünen Wäldern in den Kanton Solothurn. In Seewen angekommen, können alle ohne Probleme den Bus verlassen.

Das Museum ist sehr grosszügig und rollstuhlgängig angelegt. Wir werden in drei Gruppen eingeteilt und von kompetenten Führerinnen durch das Museum geführt. Wir hören interessante Geschichten über die Musikautomaten. Besonders freuen sich die Besuchenden über die verschiedenen Melodien der Automaten und den tanzenden Figuren. Eindrücklich!

Nach 75 Minuten geht es weiter zum Mittagessen. Dem Jubiläum angepasst wird ein festlich angerichteter kalter Teller serviert mit vielen verschiedenen Zutaten, ferner Kartoffelsalat und Brot, sowie Dessert und Kaffee. Niemand geht hungrig vom Tisch. Alle haben es sehr genossen.



Um 15 Uhr müssen wir leider schon wieder den Heimweg antreten, erfüllt mit vielen schönen Erinnerungen.

Wenn ich immer wieder «ohne Probleme» geschrieben habe: Problemlos war alles nur dank der vielen freiwilligen Helferinnen und Helfer. Ohne sie wäre dieser Ausflug nicht möglich gewesen. An dieser Stelle sei ihnen ganz herzlich gedankt.

Herzlichen Dank auch an die beiden sehr hilfsbereiten und umsichtig fahrenden Chauffeure.

Ein ganz grosses Dankeschön gilt den Pflegefachleuten, und vor allem dem Aktivierungsteam des Wendelins, die keine Mühe und Arbeit scheuten, um diesen Anlass durchzuführen.

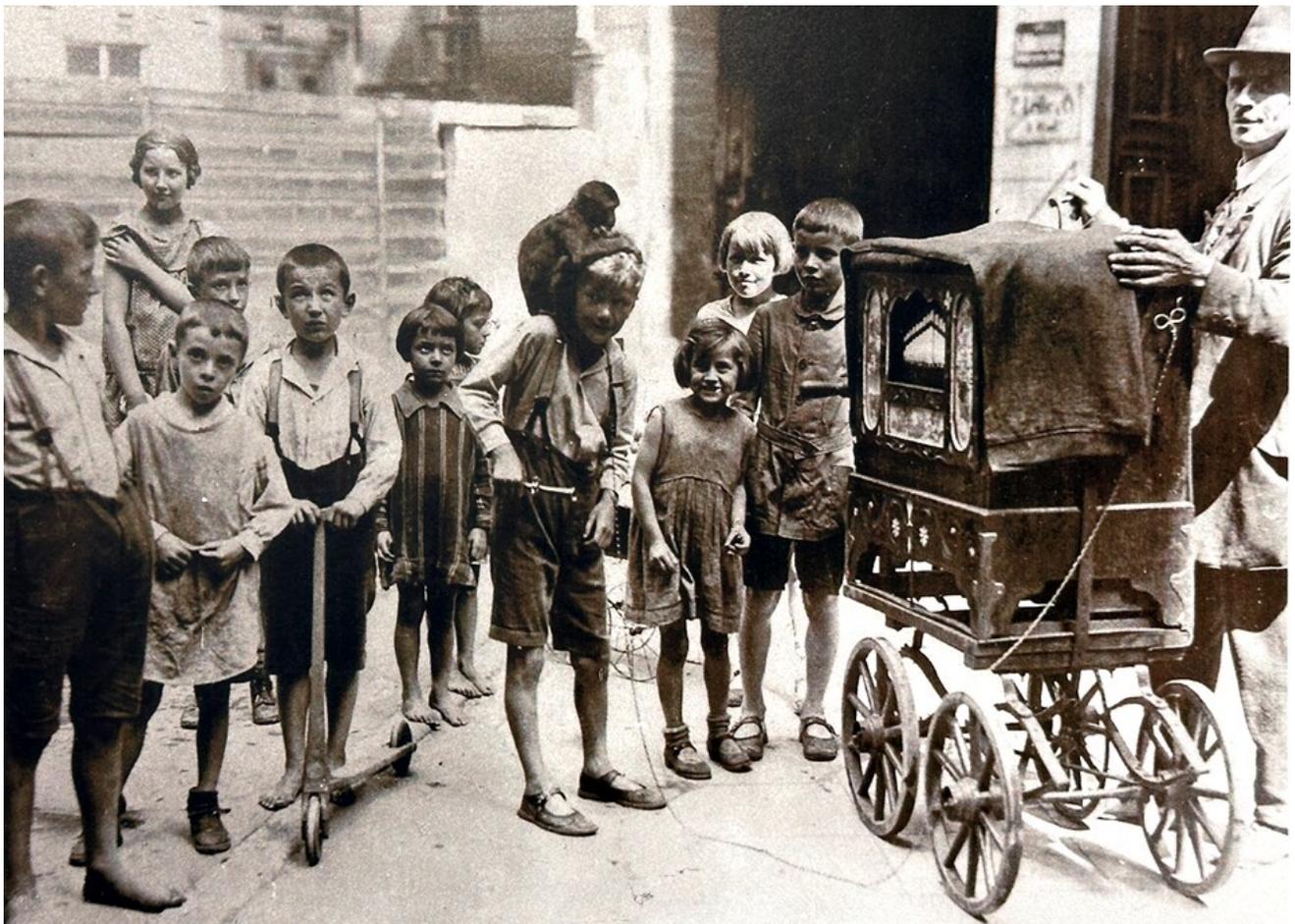


Von der Drehorgel zum Smartphone

Zerstreuung durch Musikautomaten

Niklaus Schmid

In den Hinterhöfen der Grossstädte bot früher der Leierkastenmann Abwechslung im tristen Alltag. Sobald er an der Kurbel zu drehen begann, öffneten sich die Fenster und alle lehnten sich hinaus, um das Spektakel mitzubekommen. Kinder sprangen herbei und umringten den Drehorgelmann, der oft ein lebendiges Äffchen dabei hatte, das auf der Drehorgel hockte. In Urzeiten sangen diese Strassenmusiker Moritaten, berichteten von schrecklichen Unglücken, Morden und Bränden. Oft waren es Kriegsinvalide, die sich mit Musizieren und Betteln ihr Brot verdienten. Wenn es den Leuten gefiel, ergoss sich ein Regen von Groschen in den Hinterhof.



Schon damals waren **Drehorgeln** kleine technische Wunderwerke. Mit der Kurbel wird ein Schöpfbalg betätigt. Es entsteht Wind, der die hölzernen Pfeifen zum Erklingen bringt. Die Töne werden nach dem gleichen Prinzip wie bei einer **Kirchenorgel** erzeugt. Früher brauchte der Kirchenmusiker kräftige Helfer, die den grossen Schöpfbalg bedienten. Heutzutage sorgt ein elektrisch angetriebenes Gebläse für den notwendigen Wind. Während der Organist auf dem Spieltisch die Tasten bespielt, sind bei der Drehorgel die Melodien auf einer Stiftwalze oder einem auswechselbaren Lochband gespeichert. Es braucht also keinerlei musikalischen Fähigkeiten, eine Drehorgel zu spielen.

Der technische Fortschritt hat auch bei der Drehorgel nicht Halt gemacht. Inzwischen sind die modernen Drehorgeln elektronisch gesteuert. An der Basler Herbstmesse habe ich vor ein paar Jahren auf dem Peterplatz drei Drehorgelspieler beobachtet, deren Orgeln synchronisiert waren. Sie spielten gleichzeitig das gleiche Musikstück. Bei den neuesten Modellen sind die Melodien nicht auf einem Lochband, sondern auf einem Microchip gespeichert. Das «Drehorgelorchester Basel» mit seinen rassigen alten Schlagern und Pop-Melodien versetzte Gross und Klein in Begeisterung. Schon der Anblick der wunderschönen historischen Instrumente, der Frau mit altertümlicher Kleidung und riesigem Hut und den beiden Herren in Frack und Zylinder lösten nostalgische Gefühle aus.

Auch in «gehobenen» Kreisen wurde Ende des 19. Jahrhunderts der Wunsch nach Zerstreung mit automatisch hervorge-rufener Musik wach. Noch waren damals Radio und Schallplatte unbekannt.

Wenn das Fräulein Tochter nicht imstande war, Beethovens «Für Elise» fehlerfrei herunterzuklimpern, und dies selbst nach einem Wechsel zu einer strengeren Klavierlehrerin, dann überlegte sich der Herr Direktor, ein **elektrisches Klavier**, ein **Pianola** anzuschaffen. Wie sonst könnte man die Langeweile einer

sonntäglichen Tee-Einladung überbrücken? Mit dem Töchterchen konnte er keinen Eindruck schinden, hingegen mit einem wunderschönen Pianola, das automatisch die schönsten Melodien hervorbrachte.



Der grosse Tag ist gekommen, ein Pferdefuhrwerk hält vor der Villa. Starke Männer laden das schwere Instrument ab und schleppen es über die Treppe in den Salon. Herr und Frau Direktor sitzen gespannt auf den Polstersesseln. Ein Bedienter der Familie hält sich diskret im Hintergrund auf. Er wird sich künftig um die technischen Belange dieses kostbaren Gerätes kümmern müssen. Die Tochter ist derzeit im Internat und ver-

passt somit ihre Entthronung als Starpianistin der Familie. Der Geschäftsführer des Musikgeschäftes, er ist höchstpersönlich erschienen, erklärt den Anwesenden das hochkarätige Instrument. Er setzt sich an das Klavier und schlägt auf den Tasten eine einfache Kindermelodie an. Zu mehr reichen seine musikalischen Talente nicht aus.

«Ihre Frau Gemahlin oder Ihre begabte Tochter können auf diesem Instrument wie auf einem üblichen Klavier spielen. Aber jetzt ...»

Er bittet den Bedienten, das Elektrokabel einzustecken und drückt mit einer theatralischen Geste einen Knopf am Piano. Und augenblicklich ertönt eine Nocturne von Frédéric Chopin, während sich die Tasten wie von Zauberhand bewegen.

Das Ehepaar ist entzückt und malt sich die Verblüffung ihrer Gäste bei der nächsten Einladung aus. Vor allem, wenn sie die Information nachliefern, dass ein berühmter Virtuose die Chopinstücke eingespielt habe.

Nicht verschwiegen sei, dass ein solches Instrument etwa so viel kostete wie ein Luxusauto. Also nichts für die breite Bevölkerung. Was blieb «einfachen» Menschen übrig, die sich an mechanisch erzeugter Musik erfreuen wollten? Sie konnten sich ins Gasthaus Krone begeben, dort stand seit kurzem ein moderner Musikkasten, ein **Orchestrion**. Nach Münzeinwurf spielte dieses Instrument viele Operettenmelodien und Gasenhauer ab. Der Kronenwirt hat viel Geld investiert, denn diese Automaten enthielten neben einem Klavier auch Geigen und Schlaginstrumente und konnten ganze Orchesterwerke abspielen.

Noch grösser und bedeutend lauter als das Orchestrion waren die **Jahrmarktsorgeln**. Neben grossen Orgelpfeifen enthielten sie auch Rhythmus-Instrumente. Sie wurden in Karussells ein-

gebaut oder standen frei neben Schiffsschaukeln oder Gauklerbühnen. Besonders im Schwarzwald gab es Werkstätten, die auf die Produktion der Jahrmarktsorgeln spezialisiert waren.

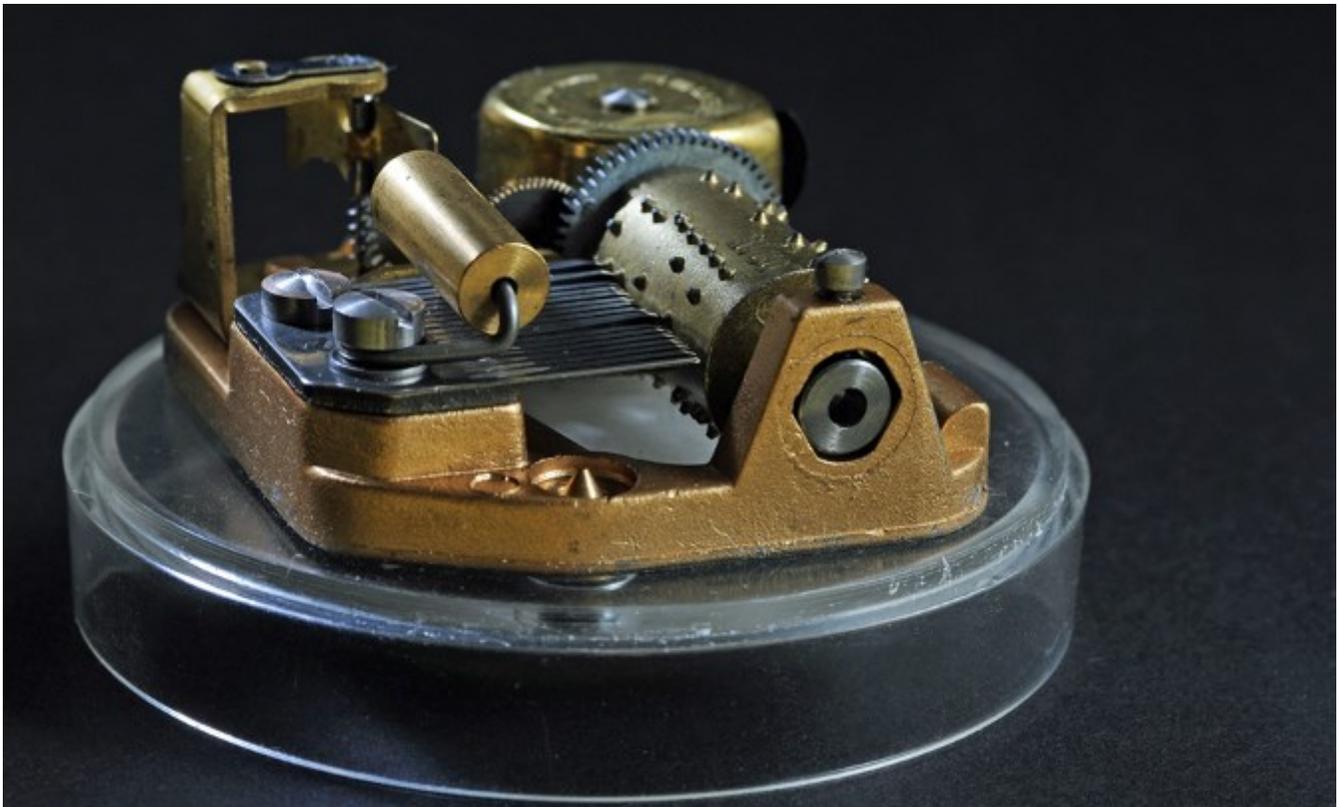


In späteren Zeiten kamen all diese Instrumente wie Pianola und Orchestrion ins Museum und machten der Jukebox, bzw. **Wur-litzer-Musikbox** Platz. Wer erinnert sich nicht an diese poppigen Geräte in Gaststätten, die mit einem Plattenwechsler und unzähligen Schallplatten ausgerüstet waren? Mancher Teenager hat sein ganzes Sackgeld ausgegeben, um seinen Lieblings-schlager so oft anzuhören, bis er ihn auswendig konnte.

Bescheidener und diskreter erklingen **Musikdosen**. Sie sind auch geeigneter für den Hausgebrauch. Heute noch trifft man in Kinderzimmern ganz einfache Spieldosen an. Mit einer Kurbel bewegt man einen Zylinder, der mit feinen Stiften versehen ist und Lamellen zum Klingen bringt. Dank der damals hochentwickelten Uhrenindustrie wurden die Spieldosen perfektioniert. Im-

mer aufwendiger wurden die Konstruktionen, immer edler das für das Gehäuse verwendete Metall und Holz. Puppen bewegten sich im Takt der Musik. Diese kostbaren Instrumente passen wohl eher in das Boudoir einer herrschaftlichen Villa als in den Haushalt des Durchschnittsmenschen.

Wie steht es mit den mechanischen und elektronischen Musikinstrumenten, der automatisch erzeugten Musik heute? Die



HiFi-Musikanlage mit Plattenspieler für Vinyl-Schallplatten, aber auch die CD-Abspielgeräte sind bald von gestern. Fast jeder junge Mensch ab 10 Jahren hat ein Wundergerät zur Hand, das zu jeder Tag- und Nachtzeit Zerstreuung anbietet. Das geliebte **Smartphone** liefert jedes gewünschte Musikstück, unzählige YouTube-Filmchen oder jede neue Netflix-Serie.

Wie wird wohl in künftigen Zeiten ein Museum für die Musikautomaten des 21. Jahrhunderts aussehen? Es wird wohl aus einer einzigen Vitrine bestehen, in der auf Samt gepolstert und von einem Spot angestrahlt ein Smartphone liegt.

Musikdosen im Gepäck

Verwirrende Ankunft

Aude Gehrig-Gagnebin



Wir hatten Professor Zong und seine Frau Josounok kennengelernt, als wir einen koreanischen Übersetzer suchten. Sie studierten an der Universität Basel, und mit ihnen verbrachten wir fünf schöne Jahre. Doch eines Tages mussten wir uns verabschieden, vielleicht bis bald? Für mehrere Jahre hielten wir regelmässigen Briefkontakt, doch plötzlich hörten wir nichts mehr voneinander. Einige Jahre später öffneten wir überrascht die Tür, und Professor Zong stand mit seiner hübschen jungen Tochter vor uns. Welche Freude, unseren lieben Freund wiederzusehen und nun auch seine Tochter, Bohyon, kennenzulernen! Sie waren in der Schweiz, um an einer Konferenz teilzunehmen und uns einzuladen, nach Korea zu reisen, um ihr Land zu besuchen.

Wir waren unschlüssig, ob wir diese lange Reise antreten sollten, doch schliesslich nahmen wir diese überraschende Einladung an.

Wir wollten ihnen ein kleines Geschenk mitbringen: Schweizer Messer mit 30 Funktionen für Herrn Zong und seinen Sohn Teozong, sowie schöne Musikdosen «Made in Switzerland» für Josounok und Bohyon.

So packten wir eines Tages im Oktober unsere Koffer und flogen nach Seoul – eine schöne und lange Reise! Am Zoll angekommen, legten wir unser Gepäck auf das Förderband und konnten es kaum erwarten, unsere Freunde draussen zu treffen. Ein Zollbeamter liess unsere Koffer über das Transportband laufen: einmal, zweimal, dreimal! Ein Polizist kam hinzu und untersuchte den Inhalt unseres Gepäcks.

«Warum haben Sie zwei grosse Messer in Ihren Koffern? Für wen sind sie bestimmt? Wen wollen Sie in Korea kontaktieren?» Er sah uns fragend und argwöhnisch an. «Und in den angeblichen Geschenkpaketen, warum sind da Bomben drin?» Mit finsterem Blick starrte er er uns misstrauisch an. Die Zollbeamten hinter der Glasscheibe gestikulierten nervös. Wir fühlten uns sehr verunsichert und unwohl.

Wir erklärten, dass es sich tatsächlich um Geschenke handelte: Messer und Musikdosen für Professor Zong und seine Familie. Die Zylinder im Inneren der Dosen mochten wie Bomben aussehen, aber das waren sie nicht. Mein Mann begann die Melodie von Beethovens «Für Elise» zu summen. Der Zollbeamte schaute ihn seltsam an. Aber in diesem Moment glaubten wir, dass er langsam verstand, wozu diese Zylinder dienten.

Ein anderer Zollbeamter näherte sich uns: «Können Sie uns Ihren Besuch bestätigen?» Mein Mann reichte ihm die Adresse

und Telefonnummer von Professor Zong. Der Polizist griff zum Telefon, ging weg und sprach lange mit seinem Gesprächspartner.

Olala! Und nochmals gingen unsere Koffer über das Transportband.

Wir waren sehr beunruhigt, und mein Mann flüsterte mir zu: «Sie halten uns für Terroristen!»

Hatten sie vor, uns ins Gefängnis zu stecken? Unsere Koffer waren offen und ausgepackt – ein Chaos! Ich war den Tränen nahe. Die Hitze machte es noch schlimmer. Die Zollbeamten zeigten mit Fingern auf uns. Der Polizist kratzte sich am Kopf

...

Eine Stunde verging an diesem Schalter. Wir fragten uns, ob unsere Freunde immer noch auf uns warteten.

Schliesslich kehrte der Polizist zu uns zurück. Er hatte sich mit Professor Zong in Verbindung gesetzt, und wir durften den Flughafen verlassen.

Endlich! Wir brachten etwas Ordnung in unsere Koffer und eilten schnell zu unseren Freunden, die uns lächelnd mit einem Strauss Rosen erwarteten.

Boîtes à musique en valise

Arrivée déconcertante

Aude Gehrig – Gagnebin

C'est en cherchant un traducteur Coréen que nous avons fait la connaissance du Professeur Monsieur Zong et de sa femme Josounok. Ils étudiaient à l'Université de Bâle et nous avons passé cinq belles années ensemble. Un jour pourtant, il a fallu nous dire au revoir, à bientôt peut-être. Durant plusieurs années, nous avons eu une correspondance régulière et tout à coup plus rien. Quelques années plus tard, quelle ne fut pas notre surprise lorsqu'en ouvrant la porte, le Professeur Monsieur Zong et sa belle jeune fille, se présentèrent devant nous. Quelle joie de retrouver ce cher ami et de faire la connaissance de Mademoiselle Bohyon. Ils étaient en Suisse pour assister à une conférence et pour nous inviter à aller en Corée, afin de visiter leur pays.

Nous étions indécis de faire ce long voyage et finalement, nous avons accepté cette invitation surprenante. Nous voulions leur offrir un petit cadeau. Pour Monsieur Zong et son fils Teozong, des couteaux suisses avec 30 fonctions. Pour Josounok et Bohyon de belles boîtes à musique, made in Switzerland.

C'est ainsi qu'un jour d'octobre, nous avons fermé nos valises et pris l'avion pour Séoul. Ce fut un beau et long voyage. Arrivés à la douane, nous avons mis nos bagages sur la bande de transport et étions impatients de retrouver nos amis qui nous attendaient à l'extérieur. Un douanier a fait passer nos valises sur la bande de transport, une fois, deux fois, trois fois!!! Puis un policier est arrivé et a examiné le contenu de nos bagages.

«Pourquoi avez-vous deux gros couteaux dans vos valises? A qui sont-ils destinés? qui voulez-vous contacter en Corée?» Il nous regardait d'un œil méfiant et interrogatif. «Et dans les paquets soi-disant de fête, pourquoi y a-t-il des bombes?»

Son regard noir nous fixait suspicieusement. Les douaniers, derrière une vitre, gesticulaient nerveusement. Nous étions dans nos petits souliers et très mal à l'aise.

Nous avons expliqué qu'en effet, nous avons des cadeaux pour nos hôtes soit : des couteaux et des boîtes à musique à l'intention du Professeur Zong et de sa famille. Les cylindres à l'intérieur des boîtes pouvaient ressembler à des bombes, mais il n'en n'était rien. Mon mari se mit à fredonner la mélodie de Beethoven «Une page pour Elise». Le douanier le regardait bizarrement, et c'est à ce moment-là, qu'il a compris que c'étaient des cylindres.

Un douanier s'est approché de nous:« »Pouvez-vous confirmer votre visite?»

Mon mari lui a tendu l'adresse et le no de téléphone du professeur Zong. Le policier a pris son téléphone, c'est éloigné et a parlé longuement avec son interlocuteur.

Olala! Nos valises ont repassé une fois de plus sur la bande de transport. Nous étions inquiets et mon mari me dit dans un souffle : «Ils nous prennent pour des terroristes!!!»

Allions-nous être mis en prison ? Nos valises étaient ouvertes, défaites, un chaos ! J'avais envie de pleurer. Il faisait trop chaud. Les douaniers nous montraient du doigt. Le policier se grattait la tête...une heure avait passé derrière ce guichet. Nous nous demandions si nos amis nous attendaient encore...? Finalement, le policier vint près de nous. Il avait pris contact avec le Professeur Zong et nous pouvions quitter l'aéroport.

Enfin! Nous avons mis un semblant d'ordre dans nos valises, et en quatrième vitesse avons couru retrouver nos amis qui nous attendaient, souriants, un bouquet de roses à la main.

Ausflug ins Musikautomatenmuseum Seewen

Silvia Hafner, Tochter von Frau Herzog

Am 25. Mai 2023 fuhren wir mit dem Kuster-Car nach Seewen, um uns die Ausstellung der verschiedenen Orgeln anzusehen. Ich begleitete meine Mutter. Sie war noch nie dort.

Das Ganze war für die Organisatoren eine logistische Herausforderung. Im Voraus wurde für alle der beste Platz im Bus ausgesucht. Ich sah die fröhlichen Gesichter, als sie mit dem Rollstuhl und der Hebebühne in den Bus gefahren wurden. Die Freiwilligen halfen den Chauffeuren, die Rollstühle und Rollatoren im Bauch des Cars zu verstauen. Alles fand seinen Platz.



Auf dem direkten Weg fuhren wir nach Seewen, wo das Ausladen sehr viel schneller vor sich ging.

Im Museum besammelten wir uns vor der grossen Orgel im Foyer und wurden in Gruppen eingeteilt. Unsere Gruppe begann mit der Führung im Salon Bleu: Sternenhimmel, Wohnzimmeratmosphäre, es fehlte nur noch der Tee oder Kaffee!

Wir konnten uns gut vorstellen, wie es früher gewesen sein musste, als es noch keinen Fernseher gab und die ganze Familie um den Musikautomaten sass.

Der Clou war das selbstspielende Klavier.

In den kleineren Vitrinen bestaunten wir Musikdosen in allen Varianten und Formen.

Weiter gings dann zu den Jahrmarktsorgeln, die momentan in einer Sonderausstellung gezeigt werden. Diese wurden an jeder Herbstmesse, Chilbi und sonstigen Veranstaltungen immer wieder auf- und abgebaut. Erinnerungen an frühere Zeiten wurden wach.

Das grosse Highlight war die Britannic-Orgel, die ursprünglich für das Schwesterschiff der Titanic gebaut, aber nie auf dem Schiff zum Klingen gebracht werden konnte. Das Schiff sank 1916 im ersten Weltkrieg. Dazu gehören 1230 Musikrollen mit Originalaufnahmen. Diese werden zurzeit von der Berner Fachhochschule und der Nationalphonothek Lugano digitalisiert.

Im Werkstattsaal erfuhren wir einiges über die technischen Zusammenhänge und Hintergründe der mechanischen Musik. Tonerzeugung, Tonträger und Antriebe der mechanischen Instrumente wurden uns erklärt. Ein Schnellkurs, der es in sich hat!

Nun meldete sich allmählich der Hunger. Im Restaurant bekamen wir einen kalten Teller serviert. Zum Dessert konnte zwischen Kuchen und Glacé gewählt werden.

Nachdem alle satt waren, ging es wieder auf den Rückweg. Unsere beiden Chauffeure fuhren via Bretzwil, Nunningen, Grellingen wieder zurück nach Riehen. Bei der Ankunft in Riehen sah man müde, aber zufriedene Gesichter.

Jedenfalls war es für mich ein tolles Erlebnis. Es ist immer eine grosse Freude zu sehen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner solche Ausflüge geniessen.

Wie ich später gehört habe, wurde dieser Ausflug von der Rebleuten-Zunft und dem Förderverein Wendelin zum 35. Jubiläum des Wendelin gesponsert. Herzlichen Dank!



Drehorgelkonzerte zur Coronazeit

Josef Suter

Während der tristen Corona-Zeit ertönte jeden Abend um 18 Uhr Drehorgelmusik von zwei Balkonen auf beiden Seiten des Bahngleises an der Oberdorfstrasse in Riehen. Ein immer grösser werdendes Grüppchen von Frauen und Männern aus dem Quartier verteilte sich auf den Trottoirs und Rasenplätzen, um als Kompensation der geschlossenen Wirtschaften, Kinos und Theater, sich musikalisch unterhalten zu lassen. Christoph, Drehorgelspieler, hatte die glänzende Idee, während der Pandemie immer zur gleichen Zeit ein kleines Konzert zu geben, abwechslungsweise mit seinem ebenfalls drehorgelspielenden Nachbarn Josef. Nein, klassisch kam die Melodienfolge nicht daher. Ohne auf eine Stilrichtung zu achten, spielten die Beiden einmal den «Kaiserwalzer» und gleich darauf «s' Träumli», aber auch «Freude schöner Götterfunken» aus Beethovens Neunter Symphonie, um anschliessend die «Steiner Chilbi» zum Besten zu geben. Die Zuhörer/innen genossen das bunte Musikgemisch mit grosser Freude, teilweise sogar tanzend, wenn nicht gerade ein Zug der S-Bahn vorbeirumpelte!

Einmal wurde die musikalische Idylle arg gestört. Ein «Tesla-Polizeiauto» schlich sich fast lautlos an den Strassenrand. Ihm entstiegen vier uniformierte Personen. Man sei gerufen worden, weil sich hier eine Gruppe nicht coronagerecht verhalten würde. Nach einem kurzen Augenschein versicherte eine freundliche Polizistin, fast ein wenig entschuldigend, es sei alles in bester Ordnung. Die Beamten wünschten allen einen schönen Abend, bevor das Elektro-Auto leise säuselnd das Weite suchte. Die Musikanten waren verärgert über die Anschuldigungen eines unbekanntes Denunzianten. Rache sei süss, fanden die Drehorgelspieler und erinnerten sich an einen Text aus der Dreigroschenoper von Berthold Brecht. Flugs wurde ein neuer aktualisierter Text gedichtet. Er wurde im hauseigenen PC-Drucker vervielfältigt und vor dem Konzert dem anwesenden Publikum verteilt:

Macky Messer

*Und der Haifisch der hat Zähne
und die trägt er im Gesicht
Und jemand hat ein Messer,
doch das Messer sieht man nicht!*

*Und um 6 Uhr spielen die Orgeln
Vier Polizisten stehn dabei
Und sie sind am Kontrollieren
Ob es nichts Kriminelles sei!*

*Vielleicht ist hier ein Ganove?
Vielleicht ein Spion?
Der sich im Dunkeln tut verstecken
beim schwarzen Telefon.*

*Doch die Schugger tun geniessen
diesen schönen Orgelklang
Darum tun sie auch nicht schiessen
und verhaften keinen Mann.
Ja, die einen sind im Dunkeln
und die anderen sind im Licht.
Doch man sieht nur die im Lichte,
die im Dunkeln sieht man nicht!*

Das Ad-hoc-Chörli sang schmunzelnd das Lied zur Melodie aus der Dreigroschenoper von Kurt Weill, fand aber bald, dass Hass kein guter Ratgeber sei. Und sozusagen zur Versöhnung erklang zum Finale die hübsche Melodie des Schlagerliedes:

*Alls was bruchsch uf der Wält das isch Liebi!
Frohi Stunde und e guete Fründ.
Alls was brucht uf der Wält hesch du sälber, tues verschänke
und freu dich dra.*

Maine Sie nyd au?

Zoll- und Grenzgeschichten von Josef Suter

10. Folge

Der Barbier von Sauverny

Zwar ist sein Bekanntheitsgrad nicht mit dem «Barbier von Sevilla» in Rossinis gleichnamiger Oper zu vergleichen. Auch der Berner Coiffeur «Dällebach Kari» war um ein Vielfaches berühmter als der Barbier von Sauverny. Aber in der Region Genf war Jean der Star unter den Friseursen. Jean konnte nämlich unnachahmlich lustige Witze erzählen. Die Männer im Dorf gingen daher gerne in den bescheidenen Friseursalon, weil ihnen dort für wenig Geld ein ordentlicher Haarschnitt verpasst wurde und in diesem bescheidenen Preis noch eine fröhliche Unterhaltungsstunde garantiert war.



Im kleinen Grenzdorf am Fluss Versoix gab es nur ein kleines Lädeli, dessen Angebot sich auf Fertigsuppen und Vin d'Algérie beschränkte. Brot und Zeitungen holte man im benachbarten

französischen Dorf, wo man beim Bauern auch Milch, Eier und Butter besorgte.

Jean benutzte, wenn immer möglich, seine freie Zeit zu einem Spaziergang über die Grenze. Beim Zoll machte er Halt und nach einem freundlichen «Bonjour» erzählte er den Zöllnern alle Witze, die in seinem Salon die Runde machten. Dann verabschiedete er sich: "Ich gehe schnell zum Bauer, um Milch und Eier zu kaufen"!

Roland, der Zöllner, freute sich an den fröhlichen Geschichten des Coiffeurs. Aber Jeans übertriebene Freundlichkeit liess ihn stutzig werden. Der hellhörige Grenzwächter vernahm nämlich im Dorf, dass der Friseur bei jedem Grenzübertritt Butter in seine Hose stopfen und diese unverzollt in die Schweiz schmuggeln würde. Jeder Grenzwächter weiss, was nach einer solchen Denunzierung zu tun ist: Körperliche Revision! Das heisst, Jean ins Revisionslokal zu begleiten und ihn die Hose ausziehen zu lassen. Roland nahm seine Aufgabe, den Schmuggel zu verhindern, sehr ernst, aber es widerstrebte ihm, Jean zu demütigen.

An einem prächtigen Sonntagvormittag schlenderte Jean von Frankreich kommend vergnügt über die Grenze. «Ich habe wie immer eine Zeitung und ein Kilo Brot dabei!» Roland winkte ihm mit dem Zeigefinger heran: «Ich muss Ihnen einen lustigen Witz erzählen».

«Kommt ein Mann mit drei Haaren in den Friseursalon. Nimmt Platz und bekommt einen Umhang um. Der Friseur fragt: Wie hätten Sie es denn gerne? Antwortet der Mann: Einen Teil nach links, einen Teil nach rechts - und den Rest wild durcheinander!»

«Ha, ha, ha - uralt, zum Totlachen!»

«Aber da kommt mir eben noch einer in den Sinn: Ein Lehrer steht mit seiner 3. Klasse am Bahnsteig und lässt einen Zug nach dem anderen durchfahren. 'Den nächsten nehmen wir, auch wenn wieder nur 1. und 2. Klasse draufsteht!」

Jean lächelte freundlich.

Eben wollte er sich verabschieden, doch Roland hielt ihn zurück: «Den müssen Sie sich noch anhören - den besten Zöllnerwitz aller Zeiten! Jean blieb nur widerwillig stehen, denn langsam machte sich ein öliger Fleck beim Hosentürchen bemerkbar.

«Zwei reiche Basler Jäger schossen im Schwarzwald ein Wildschwein. Nachdem sie sich mit einem Schluck Schnaps und Weidmannsheil gratuliert hatten, kratzten sie sich am Hinterkopf und berieten, wie sie das Borstenvieh unbemerkt in die Schweiz bringen könnten.»



Jean hörte sich die Geschichte nicht sehr konzentriert an, denn mittlerweile suchte sich die zu Öl zerronnene Butter einen Weg durch das Hosenrohr Richtung Schuh und Asphalt.

«Jetzt kommt die Pointe», dozierte Roland mit erhobenem Zeigefinger! Einer der Jäger schlug vor, das Wildschwein mit einem Kittel und Jägerhut zu bekleiden und das Tier auf der hinteren Sitzbank zu platzieren. So fuhren sie los bis zur Grenze. Beim Zoll zeigten sie ihre Ausweise. Der Zöllner ging damit zum Kollegen und flüsterte ihm zu: «Hast du schon einmal so einen luxuriösen Amerikanerwagen gesehen? Toll nicht wahr; aber die Frau auf dem Hintersitz sieht aus wie eine Wildsau!»

Jean lachte gequält. Dann verliess er den Zollamtsplatz mit ungewohnt kurzen Schritten. Die dunklen Flecken an seinen Hosen bestätigten Roland den taktischen Erfolg seiner ungewöhnlichen Zollfahndung.

Dies war das Ende mit Witzen aus dem Coiffeursalon.

Bildernachweis

Seite

- 1 Titelseite: Ettenbühl bei Bad Bellingen von E. Eberle
- 3-7 Fotos: Pixabay
- 8-9 Fotos: E. Eberle
- 11 Foto: Pixabay
- 20-21 Fotos: E. Eberle
- 23-25 Fotos: H. Flückiger
- 26 Foto: N. Schmid
- 28 Foto: Wikipedia
- 30 Foto: N. Schmid
- 31-32 Fotos: Wikipedia
- 37-39 Fotos: H. Flückiger
- 42 Foto: Wikipedia
- 44 Foto: Pixabay
- 47 Foto: Ettenbühl bei Bad Bellingen von E. Eberle
- 48 Rückseite: Ettenbühl bei Bad Bellingen von E. Eberle



